

Wir müssen uns eindeutig machen!

Warum die Besinnung auf die Liebe in den kommenden Wochen umso wichtiger ist – ein Jahr nach dem Terror von Hanau.

Vor einem Jahr, am 19. Februar 2020, starben neun Menschen. Sie besuchten an jenem Abend Lokale in ihrer Stadt Hanau, trafen sich dort, redeten miteinander, arbeiteten hinter der Theke. Sie waren zwischen 22 und 37 Jahre jung. Sie wurden binnen Minuten von einem nur wenige Jahre älteren Hanauer erschossen. Sein Motiv: Hass auf Menschen anderer Her-

**GOTT UND
DIE WELT**



kunft als die eigene. Seine Gesinnung: Rassismus. Er tötet an jenem Abend noch einen weiteren Menschen, seine eigene Mutter. Und schließlich sich selbst. Deswegen gibt es auch keinen Prozeß. Der, der anzuklagen wäre, ist tot. Es wird also nicht durch Richterspruch festgestellt werden, warum der Mörder ausgerechnet an jenem Abend getötet, warum er sich genau diese Menschen ausgesucht hat, ob er sie als Nachbar kannte. Der ist Täter tot, niemand wird zur

Rechenschaft gezogen. So einfach kann unser Recht sein. Muss es als Strafrecht gegen den Einzelnen auch sein.

Und doch muss Rechenschaft gegeben, muss Gerechtigkeit hergestellt werden. Die Opfer dürfen nicht vergessen werden, gerade weil kein Richter sie in Erinnerung ruft. Darum schreibe ich hier die Namen der Getöteten: Gökhan Gültekin, Sedat Gürbüz, Said Nesar Hashemi, Mercedes Kierpacz, Hamza Kurtović, Vili Viorel Păun, Gabriele Rathjen, Fatih Saraçoğlu, Ferhat Unvar, Kaloyan Velkov. Es sind zwei Frauen und acht Männer. Sechs hatten die deutsche Staatsbürgerschaft. Alle hatten gute Gründe und das Recht, hier zu leben. Sie sprachen deutsch, kurdisch, türkisch, Romanes, rumänisch, bulgarisch, polnisch. Sie waren Mütter und Väter. Sie arbeiteten, betrieben Lokale, hatten Freunde. Die älteste war auf Pflege angewiesen.

Ohne Prozess muss erst recht gefragt werden, warum der Mörder „legal“ Waffen besitzen und zu Hause aufbewahren durfte. Er hätte schon vorher durch Hassbotschaften und krude Strafanzeigen

auffallen müssen. Mölln, Solingen, Nürnberg, Köln, Kassel, Halle. Immer wieder wurde und wird mit Argwohn auf die Opfer geschaut, wurde die Gefahr rechtsextremistischer, faschistischer Gesinnung nicht entschlossen angepackt. Warum darf jemand – Jäger einmal ausgenommen –, überhaupt Schusswaffen zu Hause haben? Warum braucht jemand, der keinem Sicherheitsorgan angehört, überhaupt eine Pistole und bekommt eine solche zugesprochen? Die blutige Spur hunderter Opfer in diesem Land durch Terror und extremistische Gesinnung jeglicher Couleur in den letzten Jahrzehnten muss doch endlich, endlich (waffen)rechtliche Konsequenzen haben!?

Das eine kann der Staat nicht verordnen: den Mitmenschen zu achten, zu schätzen, zu lieben. Dazu braucht es uns alle, als Eltern, Lehrer, Freunde. Das andere muss der Staat konsequent tun: den Zugang zu Schusswaffen unmöglich zu machen.

Die Fastenzeit hat begonnen. Christen setzen sich bis Ostern einer Gewaltgeschichte aus, einem Ereignis

von Liebe und Hass, Menschenverachtung und Mord. Jesus Christus, der die Nähe zum Menschen lebt, kann ich mir gut in einer Hanauer Bar vorstellen, lachend und zuhörend und das Leben teilend. Er wird kalkuliert und gezielt umgebracht, öffentlich und sichtbar. Die Kreuzigung ist ein Terrorakt.

Jesus stirbt. Er hält es mit den Wehrlosen. Er stellt sich auf die Seite derer, die man schräg anschaut und verachtet. Am Ende bringt er noch die letzte Kraft auf, einem Mitgehenkten das Sterben leichter zu machen. Aufgehängt zwischen Himmel und Erde, von Gott und der Welt verlassen, dort oben macht sich Jesus eindeutig. Seine Solidarität gilt denen zur Rechten und Linken, den Mitopfern. Er zwingt Gott auf die Opferseite, in die Opferperspektive. Fasten heißt Verzicht heißt Konzentration auf das Wesentliche. Wir haben sechs Wochen Gelegenheit, uns mit Jesus auf den Menschen zu konzentrieren. Wir haben sechs Wochen Gelegenheit, uns mit ihm eindeutig zu machen: gegen das Böse. **JOACHIM PIEPHANS**